

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Donnerstag, den 5. Januar 1882.

Nr. 7.

Deutschland.

Berlin, 4. Januar. Die „Prov.-Korresp.“ schreibt:

Unser Kaiser nahm am Neujahrstage zunächst die Glückwünsche der königlichen Familie entgegen, begab sich alsdann mit der Kaiserin zum Gottesdienste nach dem Dom und empfing nach der Rückkehr ins Palais die Generalität und die Fürstlichkeiten. Bei dem Empfang der Generale, an deren Spitze als Feldmarschälle der Kronprinz und Prinz Friedrich Karl, sowie Graf Moltke erschienen, sagte der hohe Herr u. A., daß der Friede Europas zur Zeit durchaus gesichert sei, und das sei für die Völker das Beste. Auch äußerte er sich sehr erfreut über den Glückwunsch des Kaisers von Rußland zu seinem 75jährigen Jubiläum, was er übrigens als eigentliches Jubiläum nicht gelten lassen wolle. Um 1 Uhr erschien das Staatsministerium, geführt von dem Fürsten Bismarck, der den gemeinsamen Glückwunsch aussprach und dem der Monarch sehr herzlich begrüßte. Er reichte dann jedem Minister die Hand und blieb einige Zeit in ihrer Mitte. In seiner Ansprache sagte der Kaiser unter Anderem: eine Verstimmlung in Preußen sei umso weniger zu begreifen, als doch ein Blick auf Europa Jedermann belehren müsse, wie gut verhältnismäßig unsere Zustände seien.

Im Reichsamt des Innern beginnen noch im Laufe dieser Woche die Beratungen über die Ausführungsbestimmungen zu dem Gesetze, betreffend den Verkehr mit Nahrungsmitteln, Genussmitteln und Gebrauchsgegenständen. Die die „B. N.“ hören, werden zunächst die Bestimmungen über den Verkauf und das Festhalten von Petroleum zur Beratung gelangen. Die Untersuchungen haben in dieser Beziehung, wie ja schon bei Beratung des Gesetzes im Reichstage hervorgehoben wurde, ergeben, daß die schlechte Beschaffenheit des Petroleums hauptsächlich ihren Grund hat, erstens in der Verfälschung mit niedrig und hochstehenden Ölen, welche ausgeführt wird, indem entweder die Raffination absichtlich mangelhaft betrieben wird oder ein direkter Zusatz zum guten Petroleum stattfindet; zweitens in der ungenügenden Kontrolle, welcher das Petroleum an den Verkaufsorten ausgesetzt ist, und drittens, in der Einfuhr auf unkontrollirtem Wege.

Es sind Petroleumsorten untersucht worden, welche schon bei 130, 150, 220 Grad Celsius ent-

zündliche Dämpfe entwickelten. Die Anforderungen, welche daher vorzüglich an ein gutes Petroleum zu stellen sind, werden hauptsächlich folgende demnach aufzustellen sein: 1) schwere Entzündlichkeit im Sommer und an wärmeren Orten, wie in Küchen, Fabrikräumen u. dgl., 2) gänzliche Unentzündlichkeit im Winter. Dasselbe soll aber auch 3) frei sein von Stoffen, wie Schwefel und dessen Verbindungen, welche durch ihre Verbrennungsprodukte schädlich auf die Gesundheit wirken. Aufgabe der Verordnungen wird es sein, die Verwendung nicht regelrecht gereinigten oder durch Mischung mit den leichteren und schweren Bestandtheilen des Rohproduktes hergestellten Petroleum zu verhindern. Da das Publikum nicht im Stande ist, die Verunreinigung in allen Fällen und mit Leichtigkeit zu erkennen, so hat sich schon hieraus die Nothwendigkeit ergeben, mittelst Verordnung festzustellen, daß nur ein gereinigtes Petroleum von einer gewissen genau bezeichneten Beschaffenheit in den Handel gebracht werden darf. Die Bestimmung der Beschaffenheit solchen gereinigten Petroleum, die Angabe gültiger Erkennungsmittel, wie auch die Ueberwachung des Petroleumverkaufes würde durch diese Verordnung zu regeln sein.

Das Nahrungsmittelgesetz sagt in dieser Beziehung in § 5: „Für das Reich können durch kaiserliche Verordnung, mit Zustimmung des Bundesraths, zum Schutze der Gesundheit Vorschriften erlassen werden, welche verbieten: 6. das gewerbmäßige Verkaufen und Festhalten von Petroleum von einer bestimmten Beschaffenheit.“ Die kaiserliche Verordnung ist laut § 7 des Gesetzes dem Reichstage, sofern er versammelt ist, sofort, andernfalls bei dessen nächstem Zusammentreten vorzulegen. Dieselben sind außer Kraft zu setzen, sobald der Reichstag dies verlangt.

Unter der Ueberschrift: „die Anfänge einer besseren Zeit für die katholische Kirche“ zitiert die „Prov.-Korr.“ mehrere bedeutsame Stellen aus dem Hirtenbrief des neuen Bischofs von Fulda und führt hieran anknüpfend aus, daß das freudige Ereigniß, über welches der Bischof seine Genugthuung ausdrückt, die Befehung des Bischofsstuhles von Fulda nur dem Gesetze vom Juli 1880, der Fürsorge der preussischen Regierung für ihre katholische Bevölkerung zu danken ist; ohne jenes Gesetz wäre selbst die wohlwollendste Verständigung zwischen dem Papst und dem König unvorstellbar geblieben. Die „Prov.-Korr.“ geht dann

weiter auf die Geschichte des Juligesetzes und auf die Schwierigkeiten, welche seinem Zustandekommen bereitet wurden, ein. Sie schreibt in dieser Beziehung:

„Die Regierung sprach es aus, daß sie sich auf ihre unangreifbare Defensivstellung zurückziehen und das Weitere ruhig abwarten könne, aber sie erkenne nicht bloß eine politisch konstitutionelle, sondern auch eine moralische, patriotische Verantwortlichkeit für sich an, und diese erblicke sie darin, daß es ihre Pflicht sei, bis an die äußerste Grenze dessen, was mit den unveräußerlichen Rechten des Staates vereinbar sei, zu gehen, um ihre katholischen Mitbürger aus ihren gegenwärtigen Nothständen zu befreien. Die Vorlage sei der bestgemeinte Versuch, dem Lande den inneren Frieden und unseren katholischen Mitbürgern die ungestörte und friedliche Ausübung ihres religiösen Bekenntnisses sicher zu stellen. Natürlich gehörte auch zu diesem Vorgehen der Regierung die Genehmigung des Landtags. „Wir müssen so regieren, wie die Gesetze es vorschreiben“, hatte Fürst Bismarck am 21. Mai 1880 gesagt, „und werden diejenigen Veränderungen zu erreichen suchen, welche wir im Interesse unserer katholischen Mitbürger angezeigt finden.“

„Die Regierung konnte ihre bestgemeinten Absichten für die katholische Kirche überhaupt nur auf dem Wege der Landes-Gesetzgebung durchführen, und Fürst Bismarck machte die Kurie damals zugleich darauf aufmerksam, daß er auch bei direkten Verhandlungen mit ihr die Abschaffung irgend eines Gesetzes nur vorbehaltlich der Zustimmung des Landtags versprechen könne. Es hat deshalb keinen rechten Sinn, wenn behauptet wird, die Regierung wolle oder wolle „über den Kopf der katholischen Partei im Landtage hinweg“ mit Rom unmittelbar Frieden machen, andererseits glaubte sie auf die Unterstützung derselben in erster Linie rechnen zu dürfen, wenn sie Vollmachten zur Bänderung der Nothstände in der katholischen Kirche zu erlangen strebte.“

„Die „Prov.-Korr.“ erinnert dann daran, daß jene Vorlage zum Theil an dem Widerspruch gerade der katholischen Partei scheiterte; „dennoch hielt die Regierung das Gesetz selbst in seinen Verfassungen aufrecht; sie habe es einzig und allein mit den katholischen Staatsangehörigen zu thun, denen sie gern helfen wolle, soweit es eben möglich war.“

Zum Schluß heißt es: „Der Regierung gereicht es unzweifelhaft zur Genugthuung, daß jenes Gesetz nicht bloß in der Diözese Fulda die Thatfache ermöglicht hat, welche jetzt von dem Oberbischöfen als „die Morgenröthe einer besseren Zeit“ begrüßt wird, sondern daß auf Grund desselben bereits in fünf Sprengeln geordnete Verhältnisse angebahnt sind. Sie theilt unzweifelhaft auch die Hoffnung des Bischofs, daß der rechtliche Wille und das Entgegenkommen, welche einmal zur Geltung gelangt seien, sich auch in weiteren Schritten bewähren werde, und daß Staat und Kirche wieder zusammen wirken im einträchtigen Bunde zum Segen des christlichen Volkes. Die Regierung hofft, bei ihren weiteren Schritten zum kirchlichen Frieden auch die aufrichtige Unterstützung der Vertreter der katholischen Bevölkerung zu finden: auch sie werden in Geduld und Vertrauen die Erreichung des gemeinsamen Ziels erleichtern helfen.“

— Daß man einer Mittheilung der „Magdeburger Ztg.“ Glauben schenken, so hätten sich die jüngst durch Dr. Busch mit dem päpstlichen Staatssekretär Jacobini gepflogenen Unterhandlungen hauptsächlich darum gedreht, den Kardinal Hohenlohe auf den fürstbischöflichen Stuhl zu Breslau zu erheben. Wie dem genannten Blatte von hier geschrieben wird, sind die vom Breslauer Domkapitel vorgeschlagenen Kandidaten sämtlich abgelehnt, d. h. als personas minus gratae bezeichnet worden; es ist aber beachtenswerth, daß der Name des Kardinals Hohenlohe sich nicht auf der Vorschlagsliste befand, und hinlänglich bekannt ist auch, daß gerade er sich beim Kaiser sowohl wie beim Fürsten Bismarck großer Gunst und rühmlichen Wohlwollens erfreut. Die Wahlberechtigung des Kapitels währt ein Vierteljahr lang, von der Erlebigung des Bischofsstuhles an gerechnet. Da nun Fürstbischof Förster am 23. Oktober gestorben, so müßte das Kapitel bis zum 23. Januar eine andere Wahl treffen. Geschieht dies nicht, so geht sein Wahlrecht auf den Papst über, der entweder eine neue Frist bestimmen kann, in welcher das Kapitel zu wählen hat, oder nach direkter Verständigung mit der Regierung über eine genehme Persönlichkeit die Ernennung desselben selbstständig vollziehen kann. Läßt sich der Papst weder auf das Eine noch auf das Andere ein, so tritt der Zustand des sedes impedita ein. Es hängt also unter diesen Umständen lebhaft vom

Genilleton.

Die „Deutsche Zeitung“ in Wien hatte am 16. Oktober, wie wir berichtet haben, einen Preis für die beste Hymne des deutschen Volkes in Oesterreich ausgeschrieben. Es liefen nicht weniger als 1570 Konkurrenz-Arbeiten ein. Den ersten Preis von 100 Dukaten erhielt stud. med. Joseph Winter in Wien. Die beiden Nebenpreise von je 10 Dukaten erhielten stud. phil. Reinhold in Leipzig und cand. jur. Edmund Wengraf in Wien. Indem wir in Nachfolgendem das preisgekrönte Gedicht wörtlich abdrucken, bemerken wir noch, daß die Redaktion der „Deutschen Zeitung“ aufs Neue einen Preis von 100 Dukaten für eine schöne und volksthümliche Melodie ausgeschriebenen, welche zu der Hymne von Joseph Winter geschaffen wird. Der Termin der Konkurrenz-Arbeiten läuft am 15. Februar d. J. ab. Das mit dem ersten Preis gekrönte Lied Joseph Winter's lautet:

Anheben laßt uns allzusamm'
Ein Lied von starkem Klange,
In Oesterreich den deutschen Stamm
Laßt preisen uns mit Sange.
Die auf die Ostmark einst gestellt,
Dem Feind den Weg zu weisen,
Sie stehen heute noch im Feld
Und halten blank ihr Eisen.

Und gilt's auch nicht, den Hunnenschwall
Mit Schild und Schwert zu hauen,
Aus deutschen Leibern einen Wall
Dem Türkenvoll zu bauen;
Uns blieb so mancher grimme Gast
Noch in den Sand zu legen,
Im Dreck ward uns nimmer Raß,
Hand in den Schoß zu legen.

Mit Trommeln nicht und Feldgeschrei
Wird heut' zur Schlacht geschritten,
Der Feind schleicht leise sich herbei,
Er wohnt in uns'ren Mitten,
Und möcht' uns drängen gar zu gern
Zur schimpflichsten der Thaten:
Das Deutschtum, uns'res Wesens Kern,
Das sollen wir verrathen.

Wir aber halten gute Wacht
Und werden nicht erschlaffen.
Wie einst in Noth und Sturm und Schlacht,
So schallt's auch heute: Waffen!
Und wo der klühe Ruf erklingt,
Schaart er die Kampfgenossen,
Das Blut, das unsere Scholle düngt,
Ist nicht umsonst geflossen.

Ob wir im wälschen Gau auferst,
Ob hoch in Böhmen haufen,
Ob Siebenbürgens Höhen erst
Um uns're Söhne brausen —
Uns eine Stille, Ehr' und Zucht,
Die Sprache hold und süße,
Und mahnend trägt durch Thal und Nacht
Die Donau Schwarzwalds Gräße.

So laßt uns halten fürderhin
An deutscher Sprach' und Treue,
Dem deutschen Stamme, deutschem Sinn
Gelobt euch an auf's Neue.
Der Osten kam in uns're Hüt,
Darnach thun wir uns schreiben,
Doch deutsch sind wir in Mark und Blut
Und wollen Deutsche bleiben.

Das mit dem ersten Nebenpreis gekrönte Gedicht von Reinhold Fuchs lautet:

Deutreich, stolze Helldemwege,
Großes, schönes Vaterland,
Deutsche Liebe, deutsche Treue
Schwör' ich dir, mit Herz und Hand!

Schallen laßt's von Böhmen's Fluren
Bis zur höchsten Alpenwand:
Deutsch auf ewig sollst du bleiben,
Deutreich, du mein Vaterland!

Land, wo Rudolf einst geschwungen
Hoch sein deutsches Kaiserswort;
Land, das klühe in tausend Schlachten
Seinen alten Ruhm bewahrt;
Land, wo Josef einst zerrissen
Finst'rer Ketten Gießesband —

Deutsch auf ewig sollst du bleiben,
Deutreich, mächtig' Vaterland!

Deutscher Fleiß und deutsches Wissen,
Das die Väter trenn gepflegt,
Werde von den fernsten Enkeln
Als ihr höchstes Gut gehegt,
Deutsche Kunst und deutsche Sitte,
Die hier eine Stätte fand —

Deutsch auf ewig sollst du bleiben,
Deutreich, theures Vaterland!
Laßt sie schwächen, laßt sie drängen,
Nings die Feinde, Schaar an Schaar:
Fester nur, ihr deutschen Brüder,
Schließt in Noth euch und Gefahr;
Haltet hoch des klühen Banner,
Das des Sieges Unterpfand:
Deutsch auf ewig sollst du bleiben,
Deutreich, heilig Vaterland!

Den zweiten Nebenpreis erhielt das nachstehende Lied von Edmund Wengraf:

Es klagt ein Lied aus alter Zeit,
Aus halb vergessnen Tagen,
Ein Lied von wildem Schwerterstreit,
Ein Lied von heißem Schlagen.
— Da hielten sie getreue Wacht,
Ein Bollwerk deutschen Landes,
Da ward des Ostens stolze Macht
Vor deutscher Faust zu Schanden.

Und wieder steht wie einst umdroht
In grimmer Feinde Mitte,
In Nacht und Sturm, in Drang und Noth
Die Grenzwaacht deutscher Sitte.
Und wieder brauset donnergleich
Der Ruf von Meer zu Meere:
Heil dir, du deutsches Deutreich,
Du Schild der deutschen Ehre!

Und wieder ruft zu frischer That
Des jungen Tages Werden.
Hinaus, hinaus! Der Morgen naht
Und helle wird's auf Erden.
O Vaterland, es werde Licht!
Und fort mit Nacht und Grauen!
Wir schwören hier im Angesicht
Der heimathlichen Auen:

Was deutsche Kraft und deutscher Fleiß
Erworben und erritten,
Wofür die Väter schwer und heiß
Gerungen und gelitten,
Das wollen wir mit festem Muth
In Stürmen und Gefahren,
Das wollen wir mit Gut und Blut
Beschirmen und bewahren.

Und mag die Welt im Lauf' der Zeit
Sich trüber stets gestalten,
Wir wollen doch im neuen Streit
Zur alten Fahne halten.
Und drängen Feinde fern und nah',
Es soll uns doch gelingen:
Vom Nordmeer bis zur Adria
Soll deutsches Wort erklingen.
Und mögen Glück und Glanz vergehn
Und jeder Stern erbleichen,
Wir wollen treu zusammensteh'n,
Nicht wanken und nicht weichen.
Wir wollen freie Männer sein
Und Knecht und Schergen hassen,
Und deutsche Lieb' und deutschen Wein,
Und deutsche Art nicht lassen.

Papste ab, ob er der Regierung durch die Ernennung des Kardinals Hohenlohe sein Entgegenkommen bezeigen will, und es ist kaum zweifelhaft, daß ihm für diesen Fall weitere Konzessionen seitens der Regierung in Aussicht gestellt sind. Ueber die Befehle der anderweit noch erledigten Bischofsstühle meldet dem „B. L.“ ein römisches Privattelegramm noch folgendes Nähere: Für den Sitz in Donabrid ist ein bairischer Professor ausersucht. Koblenz Stumpf in Straßburg wird nicht Bischof von Mainz. Der Nuntius di Pietro aus Rio de Janeiro wird erst im Februar als Nuntius nach München gehen. In Rom ist neben dem Grafen Prasanna ein zweiter Zentrums- mann in der Person des Grafen Ballestrem eingetroffen.

Ein angeblich offizielles Pariser Blatt, „La Poste“, enthält bezüglich des neuernannten französischen Botschafters in Berlin, Baron de Courcel, nachstehende, allerdings wenig glaubhafte Mitteilung, die jedoch die Kunde durch die französische Presse zu machen beginnt.

„Baron Ephron de Courcel“, schreibt das erwähnte Blatt, „den ein jüngst erlassenes Dekret soeben als Botschafter nach Berlin entsendet, wird diese wichtigen Funktionen wahrscheinlich nicht lange Zeit bekleiden. Dasselbe würde übrigens für den neuen politischen Direktor im auswärtigen Amt J. J. Weiss der Fall sein. Dieser Posten wäre nur vorübergehend. Unsere besonderen Informationen gestatten uns in der That, zu versichern, daß Herr J. J. Weiss binnen Kurzem berufen sein würde, den Baron de Courcel auf der Botschaft in Berlin zu ersetzen.“

Nach der „Prov.-Korr.“ wird der preussische Landtag zum 14. d. Mts. einberufen werden; derselbe wird neben dem Staatshaushalt in vielfacher Beziehung wichtige Gegenstände (namentlich eine kirchenpolitische Vorlage, die Verstaatlichung mehrerer Eisenbahnen, die Kreis- und Provinzial-Ordnung für Hannover u. s. w.) zu beraten haben.

Auf dem internationalen Kongresse für Geologie in Bologna ist die Herstellung einer geologischen Gesamtkarte von Europa in 49 großen Blättern, Maßstab 1 zu 1,500,000, beschlossen, zu welchem die geologischen Oberbehörden aller europäischen Staaten — Türkei und Griechenland, die solche nicht besitzen, ausgenommen — ihre Mitwirkung zugesagt haben. Als Centralpunkt ist Berlin ausgerufen worden und die gesamte Leitung der geologischen Bearbeitung dem Geheimrat Meyrich und Haugheyne übertragen. Die Herstellung der kartographischen Grundlage ist in die Hände des Professors Kiepert gelegt. Eine vollständige Karte aller Kooperation der europäischen Staaten ist in dieser Weise noch nicht fertig. Die Staaten unterliegen der Karte.

Die „A. Fr. Stg.“ hat, wie man in der öffentlichen Meinung bis zu diesem Augenblick noch nichts davon, daß die Befehle der den verschiedenen Regimentern zu verleienden Fahnen am 18. Januar durch Sr. Majestät den Kaiser in Potsdam statfinden wird. Vortrag und Entscheidung darüber wird nach dem genannten Blatte vermuthlich erst in den nächsten Tagen erfolgen.

Das englische Parlament wird am 7. Februar eröffnet; jeder Parlamentstag pflegt ein mehr oder minder lebhaftes Parteigepöhl voranzugehen, an dem sich die Minister und die Führer der Opposition beteiligen. Gestern haben zwei Mitglieder des Kabinetts den Nebelkampf in diesem Jahre eröffnet John Bright, Kanzler des Schatzes, als solcher Minister ohne Portefeuille, und Chamberlain, Präsident des Handelsamtes, sprachen heute vor ihren Wählern in Birmingham. Bright erklärte, wie „G. L. C.“ aus London meldet, die auswärtige Politik des gegenwärtigen Kabinetts und konstatierte, daß, wenn England auch keinen Bundesgenossen besäße, es doch jetzt mehr Freunde habe als je. Bright verteidigte sodann die Politik der Regierung in Bezug auf Irland und betonte, die Zwangsmaßnahmen seien durch die absolute Nothwendigkeit geboten. Chamberlain erklärte, die Regierung werde an ihrem Programm, das auf die Abstellung der Unruhen und die Unterdrückung der Gewaltthatigkeiten in Irland gerichtet sei, festhalten und verspreche sich Erfolg von dem Landgesetze. Schon seien Zeichen einer Besserung der bürgerlichen Verhältnisse vorhanden, indem die Agrarverbrechen im Monat Dezember um 40 Prozent abgenommen hätten. Der Minister stellte schließlich eine Milderung oder Aufhebung der für Irland getroffenen Freiheitsbeschränkungen in Aussicht, so bald die Umstände dies gestatteten, und erklärte den Anspruch der Großgrundbesitzer auf Schadenersatz aus Staatsmitteln für ungerechtfertigt.

Vor dem Schwurgerichtshof in Marseille gelangt gegenwärtig der Prozeß gegen die zehn italienischen Arbeiter zur Verhandlung, welche angeschuldigt sind, an der „Comune“ vom 19. Juni v. J. einen hervorragenden Antheil genommen zu haben. Anlässlich der vom General Farre damals so unzeitgemäß angeordneten Rückkehr französischer Truppen aus Tunesien fanden bekanntlich Streitigkeiten zwischen der italienischen und der einheimischen Bevölkerung von Marseille statt, die vielfach zu offenen Tumulten ausarteten. Die unbefangene öffentliche Meinung erkannte damals an, daß die Italiener, welche als schwache Minorität schon im Interesse ihrer persönlichen Sicherheit eine gewisse Zurückhaltung beobachten mußten, keinesfalls den ersten Angriff inscenirt haben können, vielmehr durch die trotz ihrer Minderfolge

„Negerstrunken“ Franzosen gereizt, sich im Falle der Nothwehr befanden, wenn sie der Gewalt Widerstand leisteten. Die französischen Gerichte sind nun aber mit der Prüfung dieser Angelegenheit betraut, die eine Zeit lang zu einer internationalen Streitfrage zu werden drohte. Auffallend erscheint, daß in dem ersten Prozesse, welcher mit einer großen Publizität versehen wird, lediglich Italiener als Angeklagte figuriren, welche angeschuldigt sind, einen französischen Schankwirth Carvin anlässlich jener Commune ermordet zu haben. Die Angeklagten sollen damals, mit Messern und Revolvern bewaffnet, die Straßen von Marseille mit dem Rufe durchzogen haben, daß sie „auf die Franzosen Jagd machen wollten“. Einer der Angeklagten soll auch seinen Revolver auf einen jungen französischen Soldaten abgeschossen haben, ohne jedoch zu treffen, worauf sie sämtlich auf den „cabanier“ Carvin eingedrungen, der ihnen denn auch zum Opfer gefallen wäre. Sämtliche Angeklagte werden nicht bloß des Mordes, beziehentlich der Mithschuld an demselben angeschuldigt, sondern auch des unerlaubten Waffentragens und des Ausschüßens anrührender Rufe. Der „Figaro“ hebt ferner hervor, daß es besonders merkwürdig sein würde, zu erfahren, welcher mysteriösen Lösung die „emancipés“ damals gehorcht hätten. Ueber den näheren Verlauf und die Entscheidung des am Montag eröffneten Marceller Prozesses liegen noch keine Mittheilungen vor. Jedenfalls ist derselbe geeignet, die durch die Rückkehr Roustan's nach Tunis empfindlich berührten Beziehungen zwischen den beiden Nachbarstaaten noch mehr zu verschärfen.

Ausland.

Pest, 2. Januar. Die Unglücksgegeschichte des kriegsgefangenen Bizon, welcher, wie vor einigen Tagen bereits erzählt worden ist, auf Befehl eines Offiziers geprügelt wurde und sich darauf erschoss, macht immer größeres Aufsehen und dürfte, wenn die Militärbehörden nicht einschreiten, sehr unangenehme Konsequenzen haben. Nikolaus Bizon war nicht selbst Soldat, er hat einen Sohn als Einjährig-Freiwilligen. Er selbst war als ruhiger, lebenswürdiger alter Mann bekannt. Bei Gelegenheit der Wanderschaft geschah es nun, daß die nachstehende Mithschuld der Kavallerie einige Bizon gehörige Henscheiter durcheinander warf; der Eigentümer, der eben vorbeiging, gerieth hierüber mit der Mannschaft in Wortwechsel; dies hörend, entbrannte der Inspektions-Offizier in Zorn und ließ, um sich auf kurzem Wege Genugthuung zu verschaffen, den ihm unbekannten Alten gewaltsam niederlegen und durchhauen.

Der auf seinem eigenen Besitztum dermaßen unangelegentlich beschimpfte alte Herr wandte sich mit seiner Klage an den Kommandanten. Dieser beorderte ein Offizier, der sich die Angelegenheit hatte zu Schulden kommen lassen, vor sich, um ihm sein Benehmen und machte ihn auf die Folgen, wenn er seinerseits keine Sühnung schaffen würde. Um dem Standes zu vermeiden, ließen jedoch die Offiziere eine Vernehmung und beschloßen, die Angelegenheit auf privatem Wege zu erledigen. Sie begaben sich zu dem beleidigten Alten, redeten ihm zu und besänftigten ihn; schließlich hat der Offizier den gutmüthigen Alten um Verzeihung, die ihm auch wurde, so zwar, daß der Schwerverletzte ihm das Wort gab, von der Anzeige abzustehen und die Sache überhaupt todtzuschweigen. Zum Schlusse ließ sich Alles in Wohlgefallen auf und sie tranken sogar Bruderschaft. Bei einer späteren Gelegenheit that der Offizier die Aeußerung, er habe gemeint, es mit einem Juden zu thun gehabt zu haben.

Trotzdem der Alte sein Wort streng hielt und schweig, kam der Vorfall dennoch an den Tag und gelangte auf indirektem Wege zur Kenntniß des Obergespanns des Komitats, sowie auch der kaiserlichen Kabinettskanzlei. Bizon wurde vielseitig befragt und leugnete stets den Sachverhalt; da jedoch Augenzeugen denselben bekräftigten, erhielt er durch Intervention eines Hofamts lebhafte Vorladung. Es war vorauszusetzen, daß vor einer Behörde sich das Leugnen nicht werde aufrecht erhalten lassen; sein gegebenes Wort zu brechen konnte der Alte sich nicht entschließen und er erschoss sich. Er starb als Opfer seines gegebenen Wortes.

Sämtliche Blätter konstatiren jetzt einfach, daß jener Offizier sich noch immer in der Armee befindet. Dieser Epilog zu den Mandögen ist um so peinlicher, als die Bevölkerung des Vorgespannten Komitats, obgleich meist der äußersten Linken gehörend, dem Kaiser und die Truppen mit ungewöhnlicher Herzlichkeit und Gastfreundschaft aufnahm und ihnen reichlich und bereitwillig Alles entgegenbrachte, was für die Truppen nur angenehm und nützlich sein konnte. Der Kaiser hat dies auch in einem Dankschreiben an das Komitat besonders anerkannt, und nun diese Vorfälle! Wenn der Reichstag beisammen wäre, würde die Angelegenheit daselbst zu förmlichen Vorgängen Anlaß geben; es steht zu erwarten, daß die Regierung Satisfaction schaffen werde, ehe der Reichstag zusammentritt.

Pest, 2. Januar. Das Generalkommando versendet soeben eine Erklärung an die Zeitungen, des Inhalts, daß die obere Militärbehörde, trotzdem Bizon keine Klage anstregte, die Untersuchung eingeleitet hat und daß mit aller Strenge vorgegangen werden wird.

Provinzielles.

Stettin, 5. Januar. Das Reichspostamt läßt beauftragt Ausführung des Weltpostvertrags darauf hinweisen, daß Korrespondenzgegenstände jeder

Art, gewöhnliche wie Einschreibsendungen, welche mit unzulänglicher oder unrichtiger Adresse versehen, zur Vervollständigung oder Berichtigung der letzteren an die Absender zurückgeschickt werden, bei der Wiedereinlieferung mit vervollständigter oder berichtigter Adresse nicht als nachgeschickt, sondern als neu eingelieferte Sendungen zu betrachten sind und demzufolge von neuem taxirt werden.

Unser gewohntes Morgengetränk, der Kaffee, dürfte voraussichtlich nächstens eine starke Konkurrenz durch ein neues Surrogat erfahren. Aus dem Samen der Wicke und der Frucht des Carobbaumes wird das neue Getränk zusammenge- setzt sein und die Bereitung ist eine so künstliche Fabrikationsache, daß das deutsche Reichspatentamt dem Erfinder desselben ein Patent darauf ver- liehen hat. Letzterer spricht von einer Vermischung seines Getränks mit Kaffee — also aufgepaßt! — Eine andere Neuerung ist auf dem Gebiete der Photographie gemacht worden, eine Einrichtung nämlich, fortan den Hintergrund und die aufzu- nehmende Persönlichkeit getrennt zu photographi- ren, so daß man in Zukunft dieselbe Person auf beliebig vielen vorher hergestellten Hintergründen bewundern kann.

Eine Zusammenstellung der offiziellen Kurantotirung hiesiger Aktienunternehmungen z. am Ende der letzten 3 Jahre ergiebt nach der „Dff.-Stg.“ folgendes:

	1881	1880	1879
Germania . . . %	131	131,50	126
Preuß. Nat.-Bef. %	139	145	143,5
St. Nübbf. Alt.-			
Gesellschaft . . %	105	105	102,50
Deutsche Allg. Vers. %	95	94	104
Nordb. See- und			
Fluß-Versich. . . %	106	110	114
Pomerania . . . %	107	113	116
Preuß. See-Assic.			
Kompagnie . . . %	106	110	114
Union, See- und			
Fluß-Versich. . . %	108,50	112	116
Neue Dampfer-			
Kompagnie . . . %	120	124	114
St. Dpf.-Schlepp-			
Atten-Ges. . . St.	1900	2200	2000
Komm. Provinz.-			
Zuckerfabrik . . %	236	232	245
Komm. Chemische			
Prod.-Fabrik . . St.	5200	4200	3550
St. Kerzen- und			
Seifen-Fabrik . . %	110	114	101
St. Dampfmaschinen-			
Atten-Ges. . . %	117	125	125
Stett. Mahlmühle			
Atten-Ges. . . St.	2800	2800	2700
St. Masch.-Bau-			
Gr.-Bau . . . St.	635	502	455
St. Spinn-Prise . . %	135	112	105
Druckerei Typogr. %	15	15	15
St. Bergsch.-Br. %	105	97	96
St. Porzell.-Em.-			
Fabrik . . . %	2000	2000	1600
St. Champote-Fab.			
vorn. Dildr . . . %	240	180	125
St. Fettw.-Fabrik %	88	74	—
Neue St. Zucker-			
Siederer . . . St.	400	425	410

Der „Reichs-Anz.“ bringt folgende Bekanntmachung: Am 1. d. Mts. ist von der Bahnlinie Alt-Damm—Kolberg die 65,15 Km. lange Theilstrecke Alt-Damm—Plathe mit den Stationen Groß-Christinenberg, Gollnow, Sped, Schönbagen, Naugard, Groß-Sadow und Plathe für den Güter- und Viehverkehr eröffnet worden. Dieselbe hat in Alt-Damm Anschluß an die Bahnstrecke Stettin—Stargard und wird durch die Direktion der Alt-Damm—Kolberger Eisenbahn-Gesellschaft zu Stettin verwaltet.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Die Hochzeit des Figaro.“ Oper 4 Akten. De- levue: „Das Gefängniß.“ Lustsp. 4 Akten.

Michael Klapp's Lustspiel „Der Glöckchen“ sollte am nächsten Sonnabend im Wallner-Theater zu Berlin zur ersten Aufführung gelangen. Schon nach der ersten Probe jedoch hat der Dichter sein Stück zurückgezogen, weil ihm, wie er selbst erklärt, „die vom Direktor Lebrun gebotene Be- zeichnung die Gewähr der Wirksamkeit nicht bietet.“

Bermischtes.

Der Ober-Stallmeister und Flügel-Adjutant des Kaisers von Rußland, Oberst v. Martynow, hat sich, wie wir schon gemeldet, auf seiner Durchreise nach St. Petersburg einige Tage in Berlin aufgehalten, um den königlichen Mar- schall genau zu besichtigen und sich über die Art und Weise der Bespannung genau zu informieren. Bis jetzt wurden die Equipagen des Zaren aus- schließlich mit Pferden russischen Schlags und in landestüblicher Art bespannt. Kaiser Alexander III. hat sich aber dahin entschieden, von nun ab in seinem Marschall wie hier bei Hofe den „englischen Zug“ einzuführen und aus diesem Grunde den Obersten v. Martynow zum Einkauf einer großen Anzahl Karosiers nach Deutschland gesandt. Der Pferdevertrieb geschah durch die Vermittlung der Pferdehändler Gebrüder Oppenheimer in Hanno- ver, theils dort, theils in Mecklenburg, und zwar wurden 59 Pferde, meist Stuten, 1 Meter 75 bis 78 groß, 5—6 Jahre alt, angekauft. Die- selben sind zum größten Theil in Ächterzügen — rothbraun, dunkel- und hellbraun — zusammen- gestellt, auch befindet sich ein Viererzug von Roth-

schimmel darunter, der sich durch ganz besondere Schönheit auszeichnet. Der Transport der edlen Thiere geschah via Berlin-Eydtukuhnen direkt nach Jaroslavl-Selo. Der kaiserl. russische Marschall sucht an Reichtum des Inventars seines Gleichen, der Wagenpark zählt allein an Gala-Equipagen 70 goldene Kutschen, zum großen Theil Geschenke europäischer Fürsten, welche beim bevorstehenden Krönungsfeste mit einem Theil der neu erworbenen Pferde bespannt werden sollen.

Der Bremer Dampfer „Nedar“ hatte auf seiner letzten Fahrt von Bremerhaven nach Hoboken furchtbare Stürme auszuhalten; aber sein Kapitän W. Willigerod, der um ein Haar ein Opfer seiner Pflichttreue geworden wäre, hat ihn doch in 17 Tagen sammt tausend Passagieren glücklich hinübergebracht. Ein Blick auf das Deck des Dampfers nach seiner Ankunft in Hoboken genügt, um die grauenhaften Erzählungen der Passa- giere zu bestätigen. Ein entsetzlicher Sturm nach dem anderen verursachte hohe See und der Dam- pfer wurde wie ein Spielball hin und her ge- schleudert. Die Passagiere schwärmten vom 22. bis 30. November in steter Todesangst; denn kaum glaubten sie die höchste Gefahr überstanden, als eine neue sie fast verzweifeln machte. Himmels- hohe Wogen, Sturm, Kommandorupe, Angstgeschrei und Sturmwellen, welche das Dampfschiff fast zu er- drücken drohten. Hier stürzte ein Rettungsboot herunter, dort rief ein schweres Faß von der Ball- strade und rollte auf dem Deck hin und her, da flatterte das Eisenblech vom Navigationszimmer und vergrößerte den Lärm, dort stürzte eine schwere Eisenstange auf das Verdeck — und dazu noch das Stöbren und Röcheln der Seefrauen. Als eines Tages die Gefahr am größten und alle „Hände“ auf dem Kommandirt waren, ertönte plötzlich der Ruf: „Mann über Bord!“ Aber selbstverständlich waren alle Rettungsversuche ver- gebens. Der Matrose Helmers fand seinen Grab in den Wellen. Ein anderer Matrose, Namens Nihil, verlor beide Beine. Der Dampfer wurde schwer beschädigt. Sechs Rettungsboote gingen verloren, das Navigationszimmer verschwand vom Deck, ein eiserner Ventilator wurde zusammenge- drückt, als ob er von Papier gewesen wäre. Ein eigener Halter durchbohrte die Decke des Rauch- zimmers, so daß das Wasser hindurchdrang und nur schnelle Hilfe einer größeren Gefahr vorbeugen konnte. Eines Tages rief eine furchtbare Sturms- welle die Kommandobrücke fort, auf welcher Kapi- tain Willigerod seit Stunden in unerschütterlicher Pflichttreue stand. Wie durch ein Wunder ent- ging er dem Tode. Er wurde gegen die Wanten geschleudert und dort hielt er sich mit Anstrengung aller Kräfte fest. Die Leute am Rade mußten festgebunden werden. Die Zwischendecke waren mehrere Tage geschlossen und die Luft in densel- ben wurde nach und nach so schlecht, daß die Lich- ter ausgingen. Eisenstangen von beträchtlicher Stärke wurden von den Wellen zusammengebogen wie Drahtseile und der ganze Zustand des Dam- pers ließ die furchtbare Kraft des empörten Ozeans erkennen.

Telegraphische Depeschen.

Königsberg i. Pr., 4. Januar. Der Reichs- kongler Fürst Gortschakoff ist gestern Abend um 9 Uhr hier eingetroffen und im Hotel „Königlicher Hof“ abgestiegen. Derselbe setzt heute Mittag die Reise nach Petersburg fort.

Wien, 4. Januar. Einem Telegramm der „Presse“ aus Prag zufolge sagte der Kardinal Fürstbischof Schwarzenberg in Erwiderung auf die Glückwünsche des Kaisers zu seiner Rückkehr aus Rom, der Papst gehöre durchaus nicht, Rom zu verlassen, er sei im Gegentheil bereit, das er- habene Amt eines allerhöchsten Hirten ebenfalls als guter Hirte unerschrocken zu vertreten und wenn Gott es zulasse, auch sein Leben in seinem Amte zu opfern.

Paris, 3. Januar. In der heutigen Ver- sammlung der Senatswähler des Seine-Departements erschien Victor Hugo persönlich. Seine Kandidatenrede bestand aus wenigen Sätzen. Er schloß: „Ich will Licht, ich will die Freiheit! Ihr kennt mich! Man thut wie Ihr wollt!“ — Freyhaet, der gleichfalls kandidirt, war abwesend, da er gleichzeitig in Montauban als Kandidat auf- gestellt ist.

Petersburg, 4. Januar. Der „Regierungs- bote“ veröffentlicht ein Telegramm des russischen Reisenden Suikowitsch aus Irkutsk, worin derselbe seine Rückkehr anzeigt und meldet, daß er mit dem amerikanischen Schiffe „Rodgerfon“ zusam- mengetroffen sei, welches nach Norden ging, um die „Jeannette“ aufzusuchen. In der Laurentine- bucht habe er die Mitglieder der Bremer geogra- phischen Gesellschaft, welche durch das Schiff „Stre- la“ zum Display des nördlichen Eismeerer geschifft wurden, getroffen.

Der „Regierungsbote“ bespricht, daß ein be- sonderes Polizei-Ministerium nach Aufhebung der Polizei aus dem Ministerium des Innern er- richtet würde.

Die „Nowosti“ erfahren, in hohen Verwal- tungskreisen sei es angeregt worden, von dem nach dem Auslande auszuführenden Getreide eine Steuer von 1/2 Kopeken per Pud zu erheben.

Nach offizieller Mittheilung ist die Herfel- lung einer telegraphischen Verbindung mit Jakutsk beschlossen. Die Länge der Linie von Irkutsk nach Jakutsk beträgt 3000 Werst.

Washington, 3. Januar. Die Schuld der Vereinigten Staaten hat im vergangenen Monat um 12,790,000 Dollars abgenommen. Im Staatshaushalt befanden sich ultimo Dezember 253,380,000 Dollar.